

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Ercheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

N. 87.

Dienstag, den 26. Juli

1881.

Amtstage

finden Statt:

Freitag, den 29. Juli 1881, von Form. 11 Uhr an
im Rathhause zu Köhnitz und

Montag, den 1. August 1881, von Form. 8 bis 10 Uhr
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 25. Juli 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. von Wirsing.

Clar.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht soll

den 10. September 1881

das zum Nachlaß der Caroline Friederike verehel. Schott in Eibenstock ge-
hörige Grundstück Nr. 234 des Katasters, Nr. 224 des Grund- und Hypotheken-

buchs für Eibenstock, welches Grundstück am 9. Juni 1881 ohne Berücksichti-
gung der Oblasten auf

3625 Mark

gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezug-
nahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Hotel zum Rathhaus hier aus-
hängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 10. Juni 1881.

Königliches Amtsgericht.

Besche.

Ad.

Öffentliche Sitzung

des Stadtgemeinderaths zu Johannegeorgenstadt

Mittwoch, den 27. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr.

Die Tagesordnung wird durch Anschlag am Rathhause bekannt gegeben.

Eine wirthschaftliche Reaktion.

Auf wirthschaftlichem Gebiete erleben wir jetzt
eine Reaktion, die sich kurz damit bezeichnen läßt, daß
man die Ueberschätzung der Dampfkraft und der Ma-
schinen-Industrie, wie sie Jahrzehnte hindurch an der
Tagesordnung war, aufgegeben hat, und daß man
anfängt, beide in ihrer Bedeutung auf das richtige
Maß zurückzuführen.

Welch' hohen Werth die Dampfkraft und die
Maschinen-Industrie für unser wirthschaftliches Leben
in diesem Jahrhundert gehabt haben, wird Niemand
leugnen wollen. Daß Dampf und Maschinen auch
für die Zukunft eine große Rolle spielen werden —
der Dampf vielleicht so lange, bis die Electricität
ihn ablöst — steht gleichfalls fest. Aber man hat
doch früher die Dinge vielfach auf die Spitze getrie-
ben und gemeint, dem Dampf und den Maschinen
gehöre ausschließlich die Zukunft. Und von dieser
Anschauung kommt man allmählich zurück. Man lernt
erkennen, daß neben dem Dampf auch noch die alten,
nach Erfindung der Dampfkraft gering geschätzten
Triebkräfte ihre Bedeutung haben und daß es Ge-
biete giebt, auf welchen selbst die sinnreichste Maschine
die Concurrenz mit der menschlichen Hand nicht be-
stehen kann. Das ist die wirthschaftliche Reaktion,
von welcher wir oben sprechen.

Man fängt z. B. an, dem Wasser die Aufmerk-
samkeit zuzuwenden, welche man ihm nach Erfindung
der Dampfmaschine entzog. Noch vor ein paar Jahr-
zehnten meinte man, das Wasser sei, technisch betrach-
tet, nur dazu da, um in Dampf verwandelt zu wer-
den. Heute hat man Einsichten gelernt, wie die un-
benutzte technische Kraft im Wasser schlummert und
welche Verschwendung es ist, diese Schätze nicht zu
heben. Man findet, daß es Industriezweige giebt,
welchen die Dampfkraft als Triebkraft zu theuer zu
stehen kommt und welche die Wasserkraft recht gut
gebrauchen könnten, und man berechnet, daß der
Rhein in seinen Wassermassen auf seinem ganzen
Laufe von Basel bis Emmerich nahezu 1 Million
Pferdekraften besitzt, von welchen nur ein verschwindend
kleiner Theil benutzt wird, daß das Königreich Bayern
600,000 Pferdekraften in seinen Gewässern besitzt, von
welchem ein Drittel benutzt werden könnte, in Wirk-
lichkeit aber nur 30,000 Pferdekraften benutzt werden,
und was dergleichen Rechnungen mehr sind. Man
lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Kanäle, welche für
den Transport von Massengütern weit vortheilhafter
sich erweisen, als Eisenbahnen, und findet, daß es gar
nicht so unproduktiv wäre, für Vermehrung unserer
Wasserstraßen zu sorgen, denen man schon eine Zeit
lang die Existenzberechtigung neben den Eisenbahnen
hatte absprechen wollen. Man erkennt die Nothwen-
digkeit, für angemessene Vertheilung des Wassers durch
Be- und Entwässerung zu sorgen und sich zu den
Pumpwerken, die hierbei nöthig sind, der billigen
Triebkraft, des Windes zu bedienen. Kurz, man ge-
steht, daß es eine Menge wirthschaftlicher Gebiete
giebt, auf welche der Dampf nicht folgen kann, weil
seine Erzeugung theurer ist, als die in ihrer ursprüng-
lichen Gestalt vorhandenen Naturkräfte.

Ebenso ist es mit der industriellen Thätigkeit.

Die Maschine hat die Herstellung von Dingenwaaren
ermöglicht, sie hat den unbemittelten Klassen die
Befriedigung von Bedürfnissen erleichtert, welche ehe-
mals nur die Wohlhabenden sich gönnen konnten, sie
hat zahlreiche Unterschiede ausgeglichen, das Leben
demokratischer und gleichmäßiger gemacht. Aber Eines
hat sie nicht vermocht: sie hat dem verschiedenen Ge-
schmack nicht Rechnung tragen können. Weber der
schöpferische Gedanke des Verfertigers, noch der per-
sönliche Geschmack des Käufers können bei der
Maschinen-Arbeit Befriedigung finden. Was ich mit
Hülfe einer Maschine herstelle, ist nicht mein Erzeug-
niß, den größten Theil hat daran die Maschine und
Derjenige, der die Maschine erfunden; was ich an
Maschinen-Arbeit kaufe, kann sich meinen persönlichen
Wünschen und Bedürfnissen nie ganz anschmiegen;
es wird immer Rücksicht auf die Durchschnittsmenge
nehmen, ich theile es mit unzähligen Andern, die
ganz dieselbe Waare im Laden kaufen. Dadurch ist
man denn, nachdem man sich lange über die Vortheile
der Maschinen-Industrie gefreut, allmählich dahin ge-
kommen, dem selbst schaffenden Künstler und Gewer-
treibenden seine Stelle über der Maschine einzuräu-
men, das Kunstgewerbe in seiner Bedeutung zu er-
kennen. Der Mann, welcher mit seinen Mitteln nicht
zu knausern braucht, fängt an Werth auf den Besitz
von Dingen zu legen, die keine Dingenwaaren sind,
sondern Erzeugnisse schöpferischen Geistes, die nach
seinen Wünschen und Intentionen gefertigt sind und
die in ihrer Art nur er allein besitzt, weil die Handarbeit
kein zweites so absolut ähnlich herzustellen vermag, wie
die Maschinenarbeit es thut. Die Aristokratie des
Geistes und Geschmades erkennt in der Kunstindustrie
das einzige Mittel, sich in ihrem Besitz abzuheben von
den andern Schichten der Bevölkerung, welche es
ihnen sonst in allen andern Beziehungen gleich thun
können. Die Arbeit der Hand und des Kopfes des
Gewerbetreibenden kommt wieder zur Ehre neben der
Maschine. Das ist die wirthschaftliche Reaktion der
Gegenwart.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die §§ 9 und 10 des Un-
fallversicherungsentwurfs der letzten Reichstags-
session enthielten Bestimmungen über das Heilver-
fahren verunglückter Arbeiter, resp. über die Auf-
bringung der Kosten. Mangels genügender statisti-
scher Vorbereitung schwebte indes dieser Passus der
Vorlage gerade so in der Luft, wie die wichtigeren
Gesichtspunkte der Prämienzahlung und Vertheilung,
zu deren genauerer Ermittlung erst jetzt die nothwen-
digen Vorarbeiten in Angriff genommen werden sollen.
Im Zusammenhang mit der Unfallstatistik ad hoc,
die der Reichskanzler angeordnet hat, soll nun auch,
wie wir hören, seitens der Oberpräsidenten Bericht
darüber erstattet werden, in welcher Weise von den
einzelnen Städten, die Krankenhäuser besitzen, die Ver-
pfluggskosten berechnet werden, und zwar sowohl
für einheimische als für nichteinheimische Kranke. Der
leichte Sinn, um uns milde auszubrüden, mit wel-
chem man in der verflochtenen Session an die Sozial-
gesetzgebung herantrat, kann gar nicht besser bewiesen

werden als durch dies eigene nachträgliche Zugeständ-
niß der Regierung, daß sie ins Blaue hinein, ohne
Kenntniß des Bodens, auf dem sie operiren wollte,
„reformirte.“

— Oesterreich. Ein Theil der österrei-
chischen Verfassungspartei machte neulich durch
die „Wiener Allgemeine Zeitung“ in einer ihrer leg-
ten Nummern dem Abgeordneten Herbst den Vorwurf,
daß er sich in der gegen die Deutschen gerichteten
Agitation der Czechen passiv verhielte. Die auf diese
Weise von dem Blatte angeregte Erörterung über die
Stellungnahme Herbsts beschäftigt jetzt die gesammte
österreichische Presse. Die deutsch-böhmische Provin-
zialpresse drückt die Angriffe der Wiener Allgemeinen
gegen Herbst, vielfältig zustimmend, ab, während sich,
bezeichnend genug, die Offiziösen seiner annehmen.
Die alte „Presse“ verlangt indessen von ihm ein be-
stimmtes Programm. Die „Neue Freie Presse“, die
gegen Herbst erhobenen Beschuldigungen zurückweisend,
erklärt nach einem Telegramm, Herbst habe auf die
Führerschaft der Deutschen verzichtet und wolle sich
damit begnügen, ein simples Parteimitglied zu sein.
Diesem Indifferentismus eines der hervorragendsten
deutsch-liberalen Parlamentarier gegenüber nimmt sich
die Dreistigkeit der Czechischen Blätter um so sonder-
barer aus, welche sich dazu versteigen, die Auflösung
der verfassungstreuen Landtage energisch zu fordern.
Mittlerweile hat der neue Statthalterleiter Feld-
marschall-Lieutenant Kraus gethan, was man längst
von ihm erwartete, er hat seine Stellung zu der
Deutschensache öffentlich und unzweideutig präzisirt.

— Eger. Wie s. Z. viele österreichische Zeitungen,
welche die Vorkommnisse in Prag besprachen und den
Ausruf der deutschen Abgeordneten brachten, so erteilte
auch die „Komotauer Ztg.“ das Schicksal der Beschlag-
nahme. Das k. l. Kreisgericht Brüx als zuständiges
Pressegericht hat nun diese Sache in Behandlung ge-
habt, hat aber einen Grund der Beschlagnahme in
dem gebrachten Ausruf „an die Deutschen in Oester-
reich“ nicht finden können. Dasselbe ist vielmehr der
Ansicht, daß genannter Artikel lediglich einfach eine
Thatsache konstatierte und die Deutschen zur maßvollen
Haltung aufforderte. Keineswegs konnte das Presse-
gericht eine Aufwiegelung des Volkes in genanntem
Artikel vorfinden, wie solches zur Beschlagnahme
einer Zeitung nöthig ist. Das Blatt wurde diesem
Schiedsprüche gemäß wieder freigegeben.

— Frankreich. Trotz der großen Schwierig-
keiten, mit denen Frankreich gegenwärtig in Algier
und Tunis zu kämpfen hat, denkt es doch nicht ent-
fernt daran, seine weitgreifenden Colonialbestreb-
ungen in diesen und anderen Gegenden fallen zu
lassen. Der Vorbereitungen zu einem weiteren Vor-
rücken am Senegal und Niger wurde bereits wieder-
holt gedacht. Gleichzeitig versäumen die Franzosen
aber nicht, auch die Machtstellung, die sie in Hinter-
asien gewonnen, zu wahren und zu stärken. In die-
ser Beziehung ist die Verhandlung der Deputirten-
kammer vom 21. Juli von Interesse. Die Vorlage
der Regierung, in welcher die Summe von 2,400,000
Fracs. zur Vermehrung der französischen Seestreitkräfte
in Tongking verlangt wurde, stand zur Debatte. Als
nächsten Zweck dieser Maßregel giebt die Regierung

an, daß es gelte, die Seeräuberei, die in den dortigen Gewässern ihr Unwesen treibe, zu vernichten und die Verbindungen auf dem Rothen Flusse zwischen Tongking und dem Innern von China zu sichern. Weiterhin ist wohl aber auch die eventuelle Befestigung, wenn nicht gar die schließliche Besitzergreifung von Tongking im Plane. Dieses Gebiet umfaßt einen Flächenraum von 90,000 Quadratkilometern mit etwa 15 Millionen Einwohnern. Um es ganz in Beschlag zu nehmen und dauernd festzuhalten, dürften also noch ganz andere Kräfte und Mittel nötig sein als diejenigen, die jetzt von der Regierung verlangt werden. Aus diesem Gesichtspunkte bekämpfte die radicale Opposition, vertreten durch den Deputirten Perin, die Vorlage der Regierung. Dieser wurde es aber leicht, die Kammer davon zu überzeugen, daß Frankreich mit seiner Ehre und seinen Interessen in jenen Gegenden engagirt, daß es gebunden sei, dort eine achtunggebietende Stellung einzunehmen und zu behaupten. Die Kammer bewilligte den Credit, und wir werden daher schon in nächster Zeit von einer neuen französischen Action in Tongking und Cochinchina hören. Wir wünschen den Franzosen Glück zu allen derartigen Unternehmungen, die geeignet sind, ihre Thätigkeit zu beschäftigen, zugleich aber von friedensgefährlichen Händeln in Europa abzulenken.

— Rußland, Kiew, 16. Juli. „Die Agitationen gegen die Juden, die man bereits für erledigt hielt, beginnen in Kiew und Umgegend leider neu aufzutreten. Hier wurden am Schlusse der vergangenen Woche in Podo abermals aufrührerische Plakate gefunden, in welchen den Juden mit Mord und Brandstiftung gedroht wird, falls sie nicht Kiew schleunig verlassen sollten. Uebrigens wurden auch einzelnen jüdischen Einwohnern des Podo Drohbriefe des gleichen Inhalts ins Haus gestellt. Die Behörde, welcher die Plakate übergeben wurden, traf entsprechende Vorkehrungen. Am 10. und 11. d. M. hielten stärkere Militärabtheilungen alle wichtigeren Knotenpunkte in der Stadt und in Podo besetzt und Kavalleriepatrouillen durchzogen die Straßen. Es dürfte wohl diesen mit einer Ostentation ergiffenen Vorsichtsmaßregeln zu danken sein, daß die Ruhe bewahrt wurde und die Juden dieses Mal mit der Angst und dem Schrecken davonkamen. Minder gut erging es den Juden in der am linken Dnieperufer, 90 Werst von Kiew gelegenen Stadt Pereaslav im Gouvernement Poltawa, wo die Agitation den Ausbruch einer neuen Judenhetze in optima forma zur Folge hatte.“

Sächsishe Nachrichten.

— Das Königl. Finanzministerium hat angeordnet, das in den Staatswaldungen das Einsammeln von Preiselbeeren vor dem 10. August nicht zu gestatten sei. Diese Beschränkung entspringt der wohlmeinenden Absicht, dem Einsammeln unreifer Preiselbeeren vorzubeugen und ist daher lediglich im Interesse des Publikums erfolgt.

— Chemnitz, 21. Juli. Seit mehreren Tagen ist in Röhrsdorf die Maserkrankheit in solchem Maße aufgetreten, daß allein im oberen Schulbezirk gegen 50 Schulkinder, welche im Alter von 6 bis 10 Jahren stehen, von derselben heimgesucht worden sind. Glücklicherweise nimmt die Krankheit durchgängig einen guten Verlauf.

— In Bezug auf das auch in vogeländischen Gewässern vorgekommene Absterben von Krebsen erläßt die Königl. Amtshauptmannschaft Delsnitz folgende Bekanntmachung: „Nach Anzeigen aus verschiedenen Gegenden hiesigen Bezirks sind in der letzten Zeit mehrfach Wahrnehmungen gemacht worden, daß in den Gewässern und insbesondere in der Elster unterhalb Leubetha die Krebse in auffälliger Menge absterben. Die aus dem Wasser entfernten toten Krebse sollen einen auffällig widrigen Geruch verbreiten. Vermuthlich sind diese Erscheinungen auf eine unter den Krebsen ausgebrochene ansteckende Krankheit zurückzuführen. Zu Verhütung der Weiterverbreitung dieser Krankheit sind die abgestorbenen Krebse aus dem Wasser zu entfernen und sofort darnach in genügender Tiefe und in sicherer Weise, das heißt, so, daß eine Verwendung derselben oder ein Genuß durch andere Thiere oder eine Uebertragung von Krankheitsstoffen ausgeschlossen wird, zu vergraben. Die hiernach erforderlichen Vorkehrungen sind von den Fischereiberechtigten zu treffen. Wenn auch bis jetzt noch nicht festgestellt ist, ob der Genuß von Krebsen, welche den Krankheitsstoff aufgenommen haben, für die menschliche Gesundheit nachtheilig ist, so ist doch immerhin unter den obwaltenden Umständen bei etwaigem Genuß von Krebsen die größte Vorsicht anzuzumehmen. Das Verlaufen und Feilhalten von erkrankten oder abgestorbenen Krebsen ist verboten.“

— Adorf, 21. Juli. Sobald die Heidelbeerenernte beginnt, gehen vom hiesigen Bahnhof ab alltäglich viele große Körbe mit schwarzen Beeren nach Leipzig, von wo aus sie zum großen Theil nach Frankreich befördert werden, um zum Färben des Weines zu dienen. Im vergangenen Jahre, in dem die Heidelbeeren nicht gut gerathen waren, beschränkte sich der Export auf ein geringes Quantum, aber vor 2 Jahren war derselbe außerordentlich stark. Obgleich nun heuer in nächster Nähe unserer Stadt die Heidelbeeren nur spärlich zu sehen sind, geht doch

das Versandgeschäft wieder sehr flott, denn die armen Beerenplücker kommen von nah und fern, um hier ihre Waare abzusetzen. Daß die Beeren anderwärts massenhaft vorkommen müssen, geht daraus hervor, daß ganze Tragkörbe voll zum Verfaufe gebracht werden, und daß das Liter nur mit 8 Pfennigen bezahlt wird. Eine gute Beerenenernte ist für unsere Armen stets erfreulich, weil dann selbst die Kinder etwas verdienen und sich bei dieser Gelegenheit ein neues Kleidungsstück oder sonst etwas Nöthiges ersparen können. Die Preiselbeeren scheinen in noch größerer Fülle wachsen zu wollen, als die Heidelbeeren, und es ist also die Möglichkeit vorhanden, daß die armen Leute bis zum Herbst sich einen hübschen Nebenverdienst verschaffen können.

— Buchholz, 23. Juli. Wenn wir heute das musikalische Programm des am 31. Juli und 1. August d. J. in unserer Stadt zu feiernden obererzgebirgischen Gaufrühfestes mittheilen, können wir hoffen, daß dasselbe Anziehung genug besitzt, um aus den Kreisen des zühörenden Publikums große Schaaeren herbeizuführen. Die häufigen und fleißigen Proben, die nun fast alltäglich gehalten werden und denen sich heute die Männergesangsvereine der nächstliegenden Orte beigesellen werden, geben neben dem reichen und gewählten Programme von vornherein eine gewisse Garantie für das Gelingen der konzertlichen Seite der bevorstehenden Festtage. Das Kirchen-Concert am Sonntage Nachm. 5 Uhr, bringt 2 Sätze für Orgel (neues Orgelwerk von Gebrüder Walcker in Ludwigsburg bei Stuttgart); den Choral: „Sollt ich meinem Gott nicht singen“, gesetzt von Doft in Schneeberg, mit Orchesterbegleitung; den 24. Psalm v. Jul. Otto, Chor und Solo mit Orchester; Hymnus von Mohr, Chor und Solo mit Orchester; Ave verum v. Mozart, Gemischter Chor u. Streichquartettbegleitung; „Heilig ist Gott“ von Dienel, 8stimmiger Frauenchor; Baharie: „Nun scheint in vollem Glanz der Himmel“ von J. Haydn; „Osterlied“ von Doft (Gruppe Schneeberg); Gebet: „Sei Du mit mir“ von W. Tschirch (Gruppe Schwarzenberg). Die Festsetzung der Reihenfolge dieser musikalischen Werke bleibt noch vorbehalten. Das weltliche Concert auf dem Schützenhausplatz (großes Sängerpodium und weit über 1000 Sitzplätze) — bei ungünstiger Witterung im großen Saale des „Deutschen Hauses“ — wird bieten: Den Festgesang an die Künstler“ von F. Mendelssohn-Bartholdy; Chorlied „Lebensregel“ v. Dürner; Chorlied „Vaterlandslieb“ von Marschner. Diese Nummern werden von 500 Sängern ausgeführt. Außerdem sind zum Wettgesang angemeldet: von Lauter „Mein Schiffelein treibt“ von J. Beschnitt; von Schneeberg „Liebe und Wein“ von Mendelssohn; von Schlettau „Liedertafel, „Abendglöckchen“ v. Mohr; von Königs- walde „Germania“ von Runge; von Vernsbach „Die jungen Musikanten“ von Rüden; von Johann- georgenstadt, Bürgergesangsverein, „Kaiserblumen“ von Abt. Die Reihenfolge der gemeldeten Wettgesänge wird verlost werden. — Endlich wird der gemüthliche Abend am Sonntage noch manchem Vereine von hier und auswärts und auch guten Solisten Gelegenheit geben, die Stimme erschallen zu lassen. — Hoffen wir gutes Wetter und allgemeine Theilnahme von Gefangenen aus Nah und Fern!

— Oberpanschnitz bei Aue, 19. Juli. Unser Ort wurde am vergangenen Sonntag Nachmittag durch ein Unglück, das ein der hier amosenden Leipziger Feriencolonie angehörendes Kind betroffen, in große Aufregung versetzt. Genanntes Kind ein zwölf- jähriger Knabe, vergnügte sich mit anderen Kindern im Walde. Plötzlich hörte der unweit stehende Lehrer den Schrei „Ich bin gebissen!“ und wahrte den Knaben in seltener Geistesgegenwart an einer Wunde saugend, die ihm eine dann getödtete Kreuzotter beigebracht hatte. Sofort wurden kräftige Gegenmittel angewandt und der Verunglückte nach Aue zum Arzt geschafft. Die Gefahr ist vorüber.

— Das von der Firma A. J. Stecher in Klingenthal beabsichtigte Ueberkommen mit ihren Gläubigern ist nicht zu Stande gekommen und dürfte daher die Schließung des Geschäfts und der Concurs unvermeidlich sein. Es werden dadurch leider ca. 150 Arbeiter brodlos.

Bilder aus Amerika.

Von John Just.

X.
Da, horch; welch monotoner Gesang! ein Gottesdienst auf offener Straße! Treten wir näher hinzu. Ein alter Herr mit grauem Barte und riesigem Cylinder hat sich auf einen Bretterwagen geschwungen und stimmt mit seiner Begleitung, einigen jüngeren Herren, ein Dußlied an. Hierauf wettet der alte Herr gegen das Bier, gegen Bier, Schnaps- und Weintrinker, gegen Wein- und Bierwirths los und bittet zuletzt Gott, er möge sie bekehren. Gleichzeitig forderte er die Anwesenden zum Anschluß an die — Temperenzler (Mäßigkeitsfreunde) auf und zieht weiter, um noch Andere zu bekehren.

Böse Jungen behaupten freilich, daß diese Mäßigkeitsfreunde die größten Trinker sind, was man auch bei Bielen der Nase nach schließen könnte. — Mittlerweile sind wir am Cooper-Institut angelangt; es

ist das eine Stiftung von einem sehr reichen Manne, Astor, der, um auch minder Bemittelten Gelegenheit zu geben, sich zu bilden, dieses Institut gründete. Dieses besteht erstens aus einem großartigen Lesezimmer (Reading room), in das man unentgeltlich eintreten kann. Hier finden wir viele deutsche Blätter, die Börsen-Zeitung, die Kölnische und Augsburger Allgemeine Zeitung, den Kladderadatsch, die Gartenlaube, außer einer Unmasse von englischen und amerikanischen Blättern. Außerdem befinden sich hier eine Bibliothek englischer, deutscher u. französischer Schriftsteller; die deutsche ist freilich bedauerndwerth klein. In einem Nebenzimmer stehen für das Publikum die nöthigen Schreibmaterialien zur unentgeltlichen Benutzung bereit. Diese Einrichtung, die doch gewiß sehr rühmendwerth ist; dürfte auch bei uns zur Nachachtung zu empfehlen sein. In der Hausflur befindet sich auch ein Telegraphenbureau mit einem weiblichen Beamten, sowie ein Postamt.

Da in einer der nächsten Straßen, in Greenwichstreet, die Elevated Railroad fährt, so benutzen wir die Gelegenheit, um wieder nach Hause zu gelangen. Die Elevated Railroad ist die auf schmiedeeisernen Trägern über der Straße erhöhte Eisenbahn, die hoch oben mitten durch die Straße geht. Wie so viele amerikanische Eisenbahnen, rentirt sie sich freilich auch nicht.

Was nun das Klima in New-York anlangt, so wird Mancher glauben, es müsse dort immer warm sein! Dem ist nun freilich nicht so. New-York hat den Sommer wie Neapel, aber auch den Winter wie Petersburg. Demnach ist das Klima dort ein äußerst wechselhaftes; den schönen Frühling, unseren Bonnemont Mai, den kennt der New-Yorker nicht, daher würden sich auch die Dresdner vergeblich nach ihrer „Boomblood“ umsehen! — Den Singvogel vermisst der Deutsche besonders schmerzlich. Da ist keine Lerche, keine Amsel, kein lustiger Hinte zu sehen; nur der Sperling, der alte Bekannte von Deutschland her, der sich aber ganz und gar nicht eines guten Rufes erfreut, ist mit seinem unermüdblichen Gezwitscher zu hören. Vielfach sind schon ganze Vogelabteilungen von Deutschland eingeführt worden, die Thierchen sind aber nicht einheimisch zu machen und mit dem Singen ist's bald vorbei. — So vergeht das Frühjahr, ohne daß man etwas davon gehört oder gesehen hat, und ein heißer Sommer kommt Einem rasch über den Hals. Selbst der Morgen ist schon drückend warm und die Hitze erreicht oft eine Höhe von 36 Grad Reaumur im Schatten. Es kommen da unählige Fälle von Sonnenstich an einem Tage vor.

Die schönste Jahreszeit ist unstreitig der Herbst. Dieser muß zum Theil den Frühling ersetzen und wirklich, mag man noch so oft New-York und seine Umgebung von den unliegenden Höhen bewundert haben, im Herbst findet man neue Reize. Ende November stellen sich die ersten Winterstürme ein, aber erst später schneit es, dann aber gewaltig und oft 3 Ellen hoch die Nacht.

Die beiden Ströme, der Hudson und der East-River (Ostfluß), die New-York umschließen, gefrieren natürlich auch bei der größten Kälte nicht zu. Es kann aber allerdings passieren, daß bei Hochwasser mächtige Eisschollen und Eisfelder, den Hudson herunter- und hinaufstreifend, sich, wenn die Fluth am höchsten und ein Stillstand des Eises eintritt, zu einer Riesenbrücke vereinigen, so daß man auf kurze Zeit von einem Ufer zum anderen zu Fuße gelangen kann. So ist es vor zwanzig Jahren gewesen, als die beiden Flüsse mehrere Stunden gangbar waren. Auf dem East-River hatten sich einige Hundert Menschen gesammelt und amüsirten sich mit Schlittschuhlaufen. Plötzlich theilte sich das Eis und die ganze Gesellschaft trieb auf mehreren großen Feldern dem offenen Meere zu. Durch die bereitstehenden Dampfboote wurden jedoch Alle gerettet und kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der große Temperaturwechsel und die Nähe der See machen die Witterung das ganze Jahr hindurch zu einer höchst unbeständigen und der Leser wird begreifen, daß dieses Klima höchst aufregend auf den menschlichen Körper wirken muß. Demgemäß entwidelt sich auch der Körper der Amerikaner. Sie schließen schnell auf, wie die Pilze, u. erlangen eine frühzeitige Reife; im Alter von 24 Jahren stehen sie in voller Mannesblüthe, während sie zwischen 30 und 40 gar oft einem lebensmüden Greis gleichen. Noch mehr tritt dies im weiblichen Leben hervor. Mit 12, höchstens 14 Jahren wird das Kind zur Jungfrau, mit 17 Jahren hält sich Letztere für das unglücklichste Geschöpf, wenn sie noch keinen Mann hat, mit 20 ist sie dem Verblühen nahe.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Liebe vermag.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Gertrude schüttelte traurig den Kopf. Sie konnte ihre junge, schöne Herrin nicht begreifen; währenddessen hatte sie ihre Beschäftigung beendet und beide Frauen begaben sich zur Ruhe.

Als die gleichmäßigen Athemzüge ihrer Dienerin Valerie davon überzeugten, daß sie schlief, verließ sie noch einmal ihr Lager, kniete vor derselben nieder und betete lange und inbrünstig. Dann ging sie in

das Wohnzimmer nieder und fragend in die Höhe diese dem jung- lichen.

„Welch“ ei- flüsterte sie sch- St. Perry, na wiedersehen. gommen, gebor- Mutter. Doc- Heirath! Ein- daß ich viele- Clifford's W- Widerstreben- gen das Schi- möge lieber n- nein, es kam- mit leidensch- durch nichts- mir ja weiter- Arme Ba- Schicksalsbuch- Zeit schwerer- fahren hatte,

Als Lord Tage, an w- Jahren zum- zusammenget- reichte, war- mittag gewo- danken und- der Lady, die- zwingen fre- forschend in- als gewöhnli- gen Zufried- räthselhafte- hatte war vo- auf ihrem E- Eifersucht.

„Ich hof- hatte Probe- im Park, da- wir sogleich- zur rechten- zurückerkeh- Er ließ- kurzer Zeit- mahlin dem- „War d- dale währen- daß nur no- „Du me- dem der P- der Lord.

dinge elega- ten heute.

„D, nei- Anprobiren- „Der H- Dich, Alice- dame Louise-

Angstwo- möglichem- das Schlim- von Bertra-

Lady H- war wahrh- Antwort. ihres Gatt-

„D, ne- Stunden a- „Statt- Einkäufe?“

„Ich la- tete die A- Hand.“ „A- Albert. I- dann für- mit einem-

Lord I- sucht. Se- an ihr ent- vollständig-

Nach- wo sie in- später ver- Schweigen- über.

Der s- tiefste Vor- auf seine- versunken.

Die- Valerien- Mädchens- Lady Ron- lichen kön- haben.

„Wäl-

das Wohnzimmer, ließ sich in einen Sessel am Kamin nieder und starrte mit ihren dunklen Augen fragend in die verglimmenden Kohlen, als sollten diese dem jungen Mädchen das Räthsel ihres Lebens lösen.

„Welch ein dunkles Räthsel ist mein Dasein,“ flüsterte sie schmerzlich bewegt. „Weder den Grafen St. Perry, noch Sir Arthur Ruffield soll ich jemals wiedersehen. Das neue Leben, welches ich heute begonnen, gehört also meiner armen, schwergeprüften Mutter. Doch auch sie rath mir zu dieser unseligen Heirath! Eine beängstigende Ahnung ergreift mich, daß ich vielleicht einst gezwungen werden könnte, Clifford's Willen erfüllen zu müssen, — daß ein Widerstreben gegen ihn ein ohnmächtiger Kampf gegen das Schicksal sei! O, wenn dem so wäre, dann möge lieber noch heute mich der Tod befreien! Aber nein, es kann und soll nicht so werden!“ fügte sie mit leidenschaftlichem Trost hinzu. „Ich werde mich durch nichts dazu zwingen lassen. Der Himmel wird mir ja weiter helfen!“

Arme Valerie! Sie vermochte ja nicht in dem Schicksalsbuche zu lesen, in welchem eine düstere Zeit schwerer Prüfungen, wie sie solche bisher erfahren hatte, für sie verzeichnet stand.

38. Kapitel.

Zwischen Pflicht und Liebe.

Als Lord Romondale an jenem verhängnißvollen Tage, an welchem seine Gemahlin nach so langen Jahren zum ersten Male wieder mit ihrer Tochter zusammentroffen war, das Haus der Modistin erreichte, war es bereits gegen sechs Uhr am Nachmittage geworden. Die Brust von qualvollen Gedanken und flammender Eifersucht erfüllt, trat er der Lady, die seiner Rückkehr bereits harrete, mit erzwungen freundlichem Gruß entgegen, indem er ihr forschend in's Antlitz blickte. Dasselbe war bleicher, als gewöhnlich, aber in ihren Augen und Augenlagern Zufriedenheit und Milde ausgeprägt. Ihre räthselhafte Traurigkeit, die ihn so oft bekümmert hatte war verschwunden; ein seltener Friede thronte auf ihrem Antlitz und erfüllte sein Herz mit neuer Eifersucht.

„Ich hoffe, daß ich Deine Geduld auf keine allzu harte Probe stellte, Alice,“ sagte er. „Ich vergaß im Park, daß die Zeit so rasch vergeht. Doch wenn wir sogleich aufbrechen, werden wir den Zug noch zur rechten Zeit erreichen, um heute noch nach Hause zurückkehren zu können.“

Er ließ einen Wagen herbei beordern und nach kurzer Zeit sahen bereits der Lord und seine Gemahlin dem Bahnhof zu.

„War der Park besucht?“ fragte Lady Romondale während desfahrens. „Es ist doch anzunehmen, daß nur noch wenige Londoner in der Stadt sind?“

„Du meinst wohl nur Wenige aus unsern Kreisen, denn der Park war trotzdem recht belebt,“ antwortete der Lord. Nach Beginn der Saison wird es allerdings eleganter sein. Die reichen Equipagen fehlen heute. Hast Du schon lange auf mich gewartet?“

„O, nein! Madame Louise war soeben mit dem Anprobiere fertig geworden.“

„Der heutige Tag war wohl sehr ermüdend für Dich, Alice. Hast Du die ganze Zeit nur bei Madame Louise zugebracht?“

Angstvoll wartete er auf ihre Antwort, die ihm möglicherweise durch eine Umgehung der Wahrheit das Schlimmste bestätigen und den letzten Schimmer von Vertrauen rauben konnte.

Lady Romondale zögerte einen Augenblick. Sie war wahrheitsliebend und verwarf daher eine directe Antwort. Sie ahnte die Zweifel und die Angst ihres Gatten nicht.

„O, nein,“ sagte sie leicht hin. „Ich ging einige Stunden aus.“

„Stattetest Du Besuche ab oder machtest Du Einkäufe?“

„Ich kaufte etwas Seide zum Sticken,“ antwortete die Lady und zeigte ein kleines Packet in ihrer Hand. „Es war gut, daß ich nach der Stadt kam, Albert. Ich freue mich auf die Saison, weil ich so dann für längere Zeit hier sein werde,“ schloß sie mit einem Glücksstrahl in ihren tiefblauen Augen.

Lord Romondale war fast sprachlos vor Eifersucht. Seiner Gattin aber entging in den Gedanken an ihr endlich wiedergefundenes Kind seine Erregung vollständig.

Nach kurzer Fahrt erreichten sie den Bahnhof, wo sie in ein Coupé stiegen und wenige Minuten später verließen sie mit dem Abendzuge London. Schweigend saßen die beiden Gatten einander gegenüber.

Der scheinbar in seine Zeitungen vollständig vertiefte Lord richtete dessenungeachtet seine Blicke nur auf seine Gemahlin, die, in glückliche Träumereien versunken, zum Fenster hinaussah.

Die Schönheit, Unschuld und Liebendwürdigkeit Valerians, sowie das kindliche Vertrauen des jungen Mädchens erfüllten das Mutterherz mit seliger Freude. Lady Romondale überlegte, wie sie es würde ermblichen können, Valerie für immer in ihrer Nähe zu haben.

„Während der Saison werde ich nach London

gehen,“ dachte sie, „und sie dann täglich sehen. Wie sehne ich mich nach dieser Zeit! Heute ist, dem Himmel sei Dank, Alles glücklich abgelaufen! Albert ahnt nichts von meinem Geheimniß und deshalb wird es mir mit Leichtigkeit gelingen, nach einigen Tagen wieder und zwar allein nach London zu gehen.“

Während Lord Romondale jeder Bewegung seiner Gemahlin mit dem Blick der Eifersucht folgte und Alice, nicht ahnend, was in der Brust ihres Mannes tobte und daß er ihr Geheimniß entdeckt zu haben glaubte, in Gedanken an eine glückliche, sonnenhelle Zukunft versunken dasaß, hatte der Zug Guilford erreicht und Lord und Lady Romondale verließen das Coupé, um in ihrem eigenen Wagen, der auf ihre Ankunft gewartet hatte, die Heimkehr nach ihrer Besingung zu vollenden.

Sie fuhren durch die fruchtbare Landschaft von Sussex, über die Hochstraße von Romondale und näherten sich bald dem Schlosse. Die Pforten des Parks wurden bei ihrem Herannahen geöffnet und die Pferde durchtrabten rasch die lange, dunkle Allee bis zum Hauptthor des Schlosses, dessen untere Fenster und Thüren hell erleuchtet waren. Lady Romondale stieg aus dem Wagen und eilte, ohne auf ihren Gatten zu warten, durch die Halle und die Treppe hinauf in das Zimmer ihres zweitgeborenen Kindes.

Sie kniete vor dem Bettchen nieder, in dem der kleine Erbe von Romondale schlief, und heiße Freudenthränen entquollen ihren Augen. Aber dieselben galtten nicht allein dem Kinde, an dessen Seite sie auf den Knien lag. Ihre Gedanken weilten auch bei dem dunkeläugigen Mädchen, welches sie endlich nach so langen Jahren bitterer Trennung wiedergefunden hatte.

Sie sehnte sich nach Valerie, welche eine so freudlose Kindheit gehabt und deren Leben noch immer ein dornenvolles war.

Lord Romondale sah seine Gemahlin in knieender Haltung an dem Lager seines Kindes, als er an der Thür vorüberging; unwillkürlich hemmte er den Schritt und ein weicher Ausdruck überflog seine ersten Züge. In einem Herzen, das von heiliger Mutterliebe erfüllt ist, kann keine strafbare Neigung Raum gewinnen! War es vielleicht doch nur ein furchtbarer Irrthum und war seine Gemahlin dennoch unschuldig? Sein Herz pochte freudig, aus seinen Augen leuchtete ein Strahl von Hoffnung und mit erleichteter Seele schritt er leise weiter. Weder an diesem Abend noch am nächsten Morgen sprach er zu Alice von dem, was sein Inneres so gewaltig bewegte.

Er hatte mit dem Verwalter verschiedene Verbesserungen auf dem Gute zu besichtigen, und Lady Romondale benutzte seine Abwesenheit, um an Martin Clifford zu schreiben. Ihre Absicht, auch an Valerie einige Zeilen beizufügen, wurde durch die baldige Rückkehr ihres Gemahls vereitelt. Sie brachte ihren Brief selbst zur Post in Romondale und unternahm dann eine Spazierfahrt.

Am nächsten Tage fand der Lord bei der Entleerung der Brieftasche ein Schreiben von Clifford vor und überfandte es sogleich seiner Frau durch einen Diener. Sie befand sich in ihrem Zimmer und öffnete das Couvert mit sieberhafter Hast. Das Billet enthielt nur die Anzeige von Valerians Ueberstebelung nach ihrer neuen Wohnung. Nachdem die Lady mit Befriedigung diese Nachricht gelesen hatte, vernichtete sie den Brief. In diesem Augenblick trat ihr Gatte ein, und sie erschrak mehr noch über die Veränderung, welche in den letzten Tagen in seinen Zügen vorgegangen war, als über sein unerwartetes Erscheinen. Sein Gesicht war verstimmt und seine Augen blickten traurig und schwermüthig.

„Wie ich sehe, hast Du Deinen Brief verbrannt,“ sagte der Lord und deutete auf das Feuer. „War es nicht die Handschrift Martin Clifford's?“

Die Lady erblickte bei dieser unerwarteten Frage und vermochte nicht sogleich zu antworten.

„Ich habe mich nicht getäuscht, der Brief ist von ihm,“ fuhr der Lord in bestimmtem Tone fort. „Alice, wie ist es möglich, daß Dich dieser Mann, den Du kaum kennen lerntest, so für sich einzunehmen vermochte, daß er es wagen darf, an Dich zu schreiben?“

Sein vorwurfsvoller Blick erfüllte Lady Romondale mit banger Furcht.

„Albert,“ fragte sie mit zitternder Stimme, „weßhalb siehst Du mich an, als wenn Du mich einer Schuld für fähig hältst?“

„Bist Du es vielleicht nicht? Wordest Du nicht mein Glück mit gefühlloser Hand? Ich kann diese Dual nicht länger schweigend ertragen. Ich weiß, was Dich gestern nach London führte —“

„Du — weißt es?“

„Ja. Ich sah Dich in einem Wagen in Piccadilly und folgte demselben bis zu jenem Hause in Kingsbridge, in welches Du eintratest, und dasselbe erst wieder verließest, nachdem Du zwei Stunden dort verweilt hattest. Als Du wieder fortgefahren warst, hörte ich von dem Dienstmädchen auf meine Frage, daß Mr. Clifford dort wohne. Seinetwegen warst Du dort, Alice!“

Die Lady wollte ihm antworten, daß er sich in einem entseßlichen Irrthum befinde und fast war sie nahe daran, ihm Alles zu gestehen, als er ihr diese

furchtbare Anschuldigung entgegenschleuderte, aber er unterbrach sie leidenschaftlich:

„Was kann Dir dieser Mann sein? Ich vermag es nicht zu fassen, und sehe nur, daß ich Dich vergebens von dem Abgrunde zurückhalten versuche, auf den Du in Verblendung zweifst.“

„Du sprichst mit Deiner Frau, Albert!“ rief Alice mit stolz erhobenem Haupte, während eine dunkle Röthe der Entrüstung ihr Antlitz färbte. „Muß ich mich meinem Gatten gegenüber verteidigen? Soll ich Dir schwören, daß Clifford mir nichts ist und daß Du in einem entseßlichen Irrthum befangen bist? Ich kann es mit gutem Gewissen thun, denn Du täuscht Dich. Meine Liebe gehört Dir allein, Albert. Sieh mich nicht so strafend an; ich habe nichts gethan, daß ich zu erröthen brauchte; ich habe mit diesem Manne nichts gemein, deshalb nimm das furchtbare Wort zurück.“

Der Lord war betroffen; die blauen Augen seiner Gemahlin blickten so offen in die seinen, ihre Stimme klang so hell, so überzeugend, daß er fast verwirrt wurde.

„Kannst Du es leugnen, daß Du gestern nach London gingst, weil ein Brief von Clifford Dich dazu veranlaßte?“ fragte er weiter.

„Ich leugne nur, Dich je in Wort oder That betrogen zu haben,“ entgegnete sie fest.

„So offenbare mir, was Du so sorgsam vor mir verbirgst; vertraue mir Dein Geheimniß, Alice, damit die Schwänke fällt, die Mann und Frau zu trennen droht.“

„Ich darf es Dir nicht sagen,“ antwortete sie traurig. „Ich habe mich geweigert, Deine Hand anzunehmen, Albert; weßhalb hast Du mich überredet, es doch zu thun? Wir waren sehr glücklich zusammen. Wenn Du mir nicht vertraust, ist es mit unserem Glück vorbei!“

„Aber muß ich denn nicht an Dir zweifeln? Sage mir eins; ist Clifford Dir bei der ersten Begegnung im Palaß des Grafen von St. Perry wirklich vollständig fremd gewesen? Du wechseltest die Farbe, Alice, er war Dir nicht fremd, Du kanntest ihn schon im Auslande.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Die Fleischerzeitung bringt einen Artikel, welcher der allgemeinen Beachtung werth ist. Wir geben denselben wörtlich: In einer vom ungarischen Landes-Sanitätsrath in Pest abgehaltenen Sitzung wurde über die Frage: Ob das aus Amerika importirte Schweinefett für gesundheitschädlich zu betrachten sei und ob es nothwendig ist, dessen Import in Ungarn zu verbieten, verhandelt. Der Vortrag des Referenten, Sanitäts-Rathes D. L. von Groß, wurde zum Beschluß erhoben, derselbe lautet nach dem Reichsanzeiger wie folgt: Die Nahrung durch Thiere, und deren Provenienzen also auch das Schweinefett, kann nur dann den allgemeinen sanitären Erfordernissen entsprechen, wenn es möglich ist, sich über den Ursprung, die Mastung und hauptsächlich über den Gesundheitszustand der betreffenden Thiere Kenntniß zu erwerben und die Kontrolle in dieser Richtung auszuüben. Unsere Geseze und Verordnungen sorgen auch dafür und bieten genügende Garantie, daß das Fett der an gewissen Krankheiten gefallenen Schweine nicht verkauft werden dürfe. Diese Kontrolle ist jedoch für das aus Amerika importirte Schweinefleisch praktisch unausführbar. Nachdem aber glaubwürdige Berichte darüber vorliegen, daß die während großer Epidemien gefallenen Thiere in eingefalgenem und geräuchertem Zustande in ganzen Schiffsladungen nach Europa importirt wurden und deren Genuß in Barcelona und Stockholm auch zu Erkrankungen Anlaß gab, ist noch mit viel mehr Recht vorauszusetzen, daß das Fett solcher Thiere, über dessen Ursprung wir nichts Näheres erfahren können, auf die europäischen Märkte gebracht, die Gesundheit der Konsumenten gefährdet. Diese Gefahr wird noch durch den Umstand vergrößert, daß das zum Export bestimmte Schweinefett in Amerika und namentlich in Chicago durch Auspressen mittelst Maschinen — und nicht, wie bei uns, durch Schmelzen, also durch die Anwendung großer Hitze — dargestellt wird. So verschwindet also auch jene relative Sicherheit, welche durch die bei der Schmelzung gebrauchten Hitzegrade und hierdurch bedingte Vernichtung der Trichinen und der Anstodstoffe erzielt werden könnte. Nachdem also das Fett der ansteckenden oder auf den Menschen übertragbaren Krankheiten gefallenen Schweine die Gesundheit des Menschen gefährdet, nachdem jene Maßregeln, welche zur Ueberwachung der inländischen Produktion gegenüber sind, wirksam für die aus Amerika importirten Produkte anwendbar sein müssen, nachdem endlich die Kontrolle über den Ursprung des amerikanischen Schweinefettes nicht ausführbar ist, äußert der ungarische Landes-Sanitätsrath sein Gutachten dahin: Das aus Amerika importirte Schweinefett ist als gesundheitschädlich zu betrachten und dessen Import in die Länder der ungarischen Krone aus denselben Ursachen zu verbieten, welche bei dem Verbot des Schweinefleisches und des Speckes maßgebend waren.

— [Verrätherische Papierschnitzel.] Der

Kassierer einer Bank in Straßburg i. Elsaß erschraucht nicht wenig, als er kürzlich einen aus Schlettstadt eingegangenen Geldbrief mit 3600 Mark Werthangabe öffnete und statt der erwarteten Banknoten werthlose Papierschnitzel in dem Briefumschlage vorfand. Die „Fingigkeit“ der Post bewährte sich auch in diesem Falle. Sie entdeckte bald, daß die Papierschnitzel Bestandtheile der in Paris erscheinenden Zeitung „Le Conservateur“ waren und daß der Absender dieses Geldbriefes Abonnent dieser Zeitung war. Sogar die Nr. der Zeitung, zu welcher die Schnitzel gehörten, wurde ermittelt. Auch ergab sich, daß dem Absender des Geldbriefes gerade diese Nummer in seiner Sammlung zurückgelegter Zeitungen fehlte. Nichts lag nun näher, als die Annahme, daß die Unterschlebung im Hause des Absenders geschehen sei. Von den in Betracht kommenden Personen bestanden alle die nähere Prüfung auf ihre Ehrlichkeit bis auf einen Lehrling, der am Tage nach der Einlieferung des Briefes von seinem Prinzipale den nachgesuchten Urlaub zum Besuche seiner in der Nachbarschaft wohnenden Eltern erhalten hatte. Die Nachforschungen ergaben, daß der junge Bursche gar nicht in seinem Heimathsorte gewesen, sondern in der Richtung auf Schirmeck — an seinem Heimathsorte vorbei — abgereist war. Schneller als die vier-spännige Vogesenpost, welche den Flüchtling aus dem

Thale der Preusch über die deutsch-französische Grenze nach dem Thale der Meurthe brachte, war in diesem Falle der Telegraph. Der junge Mann wurde, kaum in St. Die jenseit der Vogesen angekommen und der Post entstieg, verhaftet und nach Abnahme des bei ihm richtig vorgefundenen Geldes in sicheren Gewahrsam gebracht.

Man schreibt der „Conditor-Zeitung“ aus Frankfurt: „Welchem Besucher der Patent- und Mustererschau-Ausstellung ist nicht das aus Chocolate hergestellte Portal der bekannten Chocoladen-Fabrik von Gebr. Stollwerck in Köln aufgefallen? Dieser in Art der Triumphbogen großer Residenzen, wie uns mitgeteilt wurde, aus über 5000 Kilo Chocolate gemachte Aufbau hat auch stark von der Hitze zu leiden. Die Chocoladen-Baumeister haben in den frühen Morgenstunden täglich mehrere Stunden zu ergänzen und zu reparieren, und wenn die tropische Hitze anhält, wird der ganze Bau noch wegflehen, zum großen Vergnügen der zahlreichen jugendlichen Besucher, welche sich mit den abfallenden Bausteinen und Ornamenten sehr befreunden. Das Arrangement von Schaulustigen und Fabrikation der renommierten Chocoladen-Fabrik ist gefällig und imponant und eine würdige Vertretung deutscher Chocolate-Industrie; es wäre recht bedauerlich, wenn der Chocoladenbau entfernt werden müßte.“

Hauptverhandlungen
bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock
den 27. Juli 1881.
Vorm. 9 Uhr: in Straffsachen gegen Friedrich Albin Fuchs in Schönheide.
Vorm. 10 Uhr: in Straffsachen gegen Carl August Engler in Georgenthal.
Vorm. 10 Uhr: in Straffsachen gegen Friedrich Ernst Leistner in Schönheide.
Vorm. 11 Uhr: in Straffsachen gegen Traugott Ewald Huttenreuter in Eibenstock.
Vorm. 11 Uhr: in Straffsachen gegen Franz Ludwig Müller in Schönheide.

Chemnitzer Marktpreise
vom 23. Juli 1881.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 50 Pf. bis 11 Mt. 80 Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11 - - - 11 - 80 - - -
gelb	10 - 25 - - 11 - 50 - - -
Roggen inländischer	9 - 90 - - 10 - 90 - - -
russischer	9 - 50 - - 10 - - - - -
Braugerste	8 - 25 - - 9 - 75 - - -
Futtergerste	7 - 25 - - 8 - 25 - - -
Hafer	7 - 80 - - 8 - 30 - - -
Kocherbsen	10 - 25 - - 10 - 75 - - -
Mehl u. Futtererbs.	9 - - - - 9 - 75 - - -
Heu	3 - - - - 3 - 50 - - -
Stroh	2 - 80 - - 3 - - - - -
Kartoffeln	3 - 50 - - 4 - 20 - - -
Butter	2 - 10 - - 2 - 40 - - 1 -

Wohnungs-Gesuch.

Für einen einzelnen Herrn wird ein hübsches, freundliches Zimmer, wozumöglich am oder in der Nähe des Postplatzes, bei civilen Preise zu mietzen gesucht und bittet man gefl. Offerten unter „Wohnungs-Gesuch“ in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Schöne große Gurken, Blumentohl, große, sowie alle Arten gewöhnlicher und feiner Gemüse

versendet stets frisch und billig in jedem, auch kleinsten Quantum die
Obsthandlung Hermann Günther,
Altenburg.

Eine noch ganz neue Bade-Wanne

von starkem Zink ist billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein noch ziemlich neuer Handwagen

ist billigst zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt
Louis Prehl jun.,
Oberstüßengrün.

Ein möblirtes Zimmer

mit Schlafcabinet wird vom 1. August an gesucht. Gest. Offerten sind unter **Es 7** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Neue Sardellen

empfehlen billigst
C. W. Friedrich.

Wirklich ächtes
seit mehr denn 100 Jahren bekanntes
Lampert's Pflaster
trägt die bekannte Schutzmarke nebst grüner Gebrauchsanweisung und ist in Schachteln zu 25 und 50 Pfennigen vorräthig in jeder Apotheke.
Haupt-Depot haben die Apotheken in Eibenstock und Johanna-Georgenstadt.

Ein neuer feiner Whisky

mit 2 Längen- und einem Quersitz, hinten zum Einstiegen, freien Achsen, ein- und zweispännig eingerichtet, sowie ein noch ziemlich neuer Ochsenwagen ohne Lettern, ein starker Handwagen, zum Beerenfahren eingerichtet, und zwei ganz neue Wendepflüge stehen billig zum Verkauf bei
R. Robert Reuz, Schmiedemstr.,
Wernesgrün b. Rothkirchen.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 75,00 Pfg.

Jagdverpachtung und Generalversammlung.

Der 2. Jagdbezirk des Schönheider und Reuheider Jagdbreviers soll **Mittwoch, den 10. August, Nachmittags 5 Uhr** in der Seidel'schen Restauration im Hinterdorf unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen und Auswahl unter den Licitanten verpachtet werden und werden Pachtlustige hierzu eingeladen. Um 7 Uhr **Generalversammlung der Jagdgenossenschaft**. Zweck: Genehmigung des erfolgten Zuschlages der vorhergegangenen Jagdverpachtung und ist zum gültigen Beschluß der 4. Theil aller Stimmen der stimmberechtigten Mitglieder durch die Vertreter selbst oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte nöthig.

Schönheide, den 22. Juli 1881.
Der Vorstand der Jagdgenossenschaft.
Baumgärtel.

Meyers Reisebücher
Neueste Ausgaben 1880
Kollektionspreis 3 Mark der Band, braun geb.

NORD-DEUTSCHLAND, östlicher Theil (Berlin und Potsdam — Königreich Sachsen — Böhmisches Bäder — Riesengebirge — Schlesien — Posen — Preussen — Pommern — Ostseebäder — Rügen). Mit 13 Karten, 17 Plänen, 1 Panorama und 68 Ansichten.

NORD-DEUTSCHLAND, westlicher Theil (Hamburg — Mecklenburg — Schleswig-Holstein — Kopenhagen — Nordseebäder — Hannover — Westfalen — Hessen — Harz — Thüringen). Mit 20 Karten, 15 Plänen, 1 Panorama und 31 Ansichten.

THÜRINGEN, von Schwerdt. Mit 12 Karten, 6 Plänen und 4 Panoramen.

DEUTSCHE ALPEN, westlicher Theil (Oberbayern, Nordtirol Vorarlberg, Ötztalalpen, Brennerbahn, Südtirol). Mit 16 Karten, 4 Plänen, 11 Panoramen und 14 Ansichten.

DEUTSCHE ALPEN, östlicher Theil (Salzburg - Berchtesgaden, Tauern, Dolomiten, Salzkammergut, Steiermark, Kärnten, Krain). Mit 9 Karten, 3 Plänen, 8 Panoramen und 21 Ansichten.

PARIS und NORD-FRANKREICH. Mit 7 Karten, 30 Plänen, 33 Ansichten und 1 Panorama.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.
Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Bahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne hohl und sehr angestockt sind, augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn**.

Der im Garten des Herrn Ludwig Gläz hier durch Straßenzungen verübte Baumstempel

veranlaßt den Vorstand des hiesigen Obstbau-Vereins für Denjenigen, welcher bei Wiederholung derartiger Vorkommnisse die Thäter so anzeigt, daß dieselben gerichtlich bestraft werden können, eine Belohnung von **Drei Mark** auszugeben.

Holzspunde

werden regelmäßig in verschiedenen Größen pr. Caffe jedes Quantum zu laufen gesucht und sind Offerten franco unter **N. F. 099** im „Invalidentamb“ Dresden einzureichen.

Warnung.

Alle Diejenigen, welche Schutt oder Gerölle auf den Weg längs meines Feldes hinschaffen, eruche hiermit, solches zu unterlassen, weil ich selbige zur Bestrafung dem Gerichte anzeige.
Ernst Flach, Zinngießer.

Ein schwarzer Umhang, mit Perlen und Franzen besetzt, ist am Sonntag vom Rosinenberg bis zur Haberleithe verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine Belohnung zurückzugeben. Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl.

Nach Hilfe suchend,
beruht mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Anzeigen man vertrauen? Diese aber jene Anzeige imponirt durch ihre Größe: er wählt und wählt in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Unzulänglichkeiten vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Berugs-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Grenzt-Ausgaben“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß beschrieben, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 400. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weder keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Bergmann's
Gheerschwefel-Seife,
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendend-weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pfg. bei
G. A. Nötzli.

Rümmelkäse.
Ich suche solide Abnehmer in Rüm-
melkäse, schönster Waare.
H. Sommer,
Käseerei in Leutenitz bei Mültitz.

Für Damen!
Kochen wird brieflich gelehrt. —
1. Lect. „Suppen“ gegen Einsendung
1 Mark an die Exped. d. Bl.
Methode B. Jelmert,
Koch aus Leipzig.

Verloren. Der Findex des am
gegangenen **Geldtäschchens** wird er-
sucht, dasselbe beim Lehrer **Reigner**
abzugeben.

Strebel'sche Tinten,
wegen ihrer Vorzüglichkeit hinlänglich
bekannt, empfiehlt
E. Hannebohn.

G. G. V. Morgen Mittwoch: ge-
stunde. **D. V.**

Personenpost-Verkehr:
Zwischen Eibenstock-Schneeberg.
Aus Eibenst. 3 Früh, in Schneeb. 4⁰⁰ Früh.
Schneeb. 11⁰⁰ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock-Johanna-Georgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh. G. 11⁰⁰ Vorm.
Joh. G. 5⁰⁰ Nachm., in Eibenst. 7⁰⁰ Ab.
Zwischen Eibenstock-Neubred.
Aus Eibenst. 9⁰⁰ Früh, in Neubred. 2⁰⁰ Nachm.
Neubred. 2⁰⁰ Nachm., in Eibenst. 7⁰⁰ Ab.
Zwischen Jägergrün-Kuerbach.
Aus Jägergrün 10⁰⁰ Vorm., 8 Abends, in
1 Stunde 25 Minuten.
Kuerbach 7 Vorm., 4⁰⁰ Nachm., in 1 Stunde
30 Minuten.

Erich
wöchentlich
zwar Dienst-
tag u. Sonn-
fertionspreis:
Zeile

N. 8

Vom
erschiene.

Dieselb
land und R
betreffend
und Malz i
die Abänder
lanntmachung
der Wechsel
Beide
Eibe

— De
mitgetheilt,
das statistis
sicherung
des Resultat
nicht verge
und daher
Betheiligte
ges nur du
ung möglic
die Feststell
theiligten Fi
ung an be
als sie nur
den Nachwe
gesamnten
umthunlich
mer steht a
liegen, ist e
und Betrieh
treffen, den
Die Reichs
der Reichel
Industrielle
mum zu ro
chend ausfo
die Industr
schon anlä
den darin
nehmer zw
auf's Lebha
den Anthei
zu ermäßig
tel dem R
Stelle so r
subvention
sehen, so r
Prinzipie b
Hilfe zu k
— In
schießen un
Die Berid
merzahl y
schmüdt u
Sonnabent
schüssen en
hof befört
kommentru
der Verei
Festzug, d
rend des
Pausch au
der zu ein
halle in f
den Bürg
üblichen
ward die
bankett be
den Kaiser
den deut
als officie
derer Tr